

Ein Lächeln im weißen Hakama

KAMPFSPORT: Teenager erfahren hohe Ehrung im Germersheimer Dojo von Sensei Daniel Leroux und leiten selbst schon Kurse

VON SEBASTIAN KAPP

GERMERSHEIM. Jenny Malsam und Jonathan Husk sehen eigentlich aus wie zwei ganz normale Jugendliche. Der 13-jährige Jonathan ist etwas klein, dafür aber aufgeweckt. Mediziner möchte er mal werden, besucht die achte Klasse. Die 15-jährige Jenny ruht in sich, ist sehr auf ihre Artikulation bedacht, geht in die zehnte Klasse. Doch wehe, wenn sie losgelassen.

Denn beide betreiben „Aiki-Dan-Do“, eine vom Aikido geprägte Sportart mit Elementen aus Judo, Kung Fu, Kendo und Stocktechniken. Und dies so erfolgreich, dass sie im Mai je einen „weißen Hakama“ überreicht bekommen haben, im Germersheimer Dojo von „Sensei“ (japanisch: Meister) Daniel. Die Auszeichnung ist vergleichbar mit einem schwarzen Gurt in anderen Sportarten wie Judo oder Karate. Darüber hinaus ist ein Hakama ein Hosenrock, die traditionelle Bekleidung von Samurai, von deren Philosophie und Kampfkunst Aikido und Aikidando inspiriert sind.

Die 45-minütige Prüfung war dabei alles andere als ein Kinderspiel: Fast 200 Abwehr- und Blocktechniken, über 100 Stockkampf-Bewegungen,

30 Schwertkampfbewegungen der Samurai und einige Kung-Fu-Techniken mussten sie absolvieren, gegen bis zu fünf Gegner gleichzeitig und dazu auch in ihrer Persönlichkeit überzeugen.

Denn im Gegensatz zum Klischee des japanischen Elitekriegers geht es bei Sensei Daniel nicht um die Aggression, sondern um Selbstverteidigung und die „aggressionsfreie Philosophie der Samurai“.

„Das war der Aspekt, der mich besonders fasziniert hat – ich will mich verteidigen können“, erklärt Jenny Malsam, die zuvor Taek-Won-Do ausprobiert hatte und nun seit sechs Jahren bei Daniel Leroux, so des Meisters bürgerlicher Name, auf der Matte steht. Der Angriff sei weniger ihr Metier. Mittlerweile ist sie selbst Trainee für ihre eigene Altersklasse, teilweise auch Schulkameraden. Aber sie kann das gut trennen: „Was wir im Training machen, das bleibt auch im Training.“

Auch Jonathan Husk leitet Kurse dieser Altersstufe. Dabei trainiert er mit seinen 13 Jahren Schüler, die älter und größer sind als er. „Es ist schon ungewohnt“, berichtet er, „im Alltag geht das nicht so, aber hier haben alle Respekt vor mir.“ Ein breites Lächeln, fast schon ein Grinsen, untermalt die-

sen Satz. Seit er fünf Jahre alt ist, betreibt er den Sport, mittlerweile acht Jahre.

Nun streben sie den schwarzen Hakama an. Der benötigt etwa zwei bis

drei Jahre Vorbereitung und ist die letzte Auszeichnung im Aikido. Danach kann man nur noch in den „Dans“, also den Graden aufsteigen. Den haben im Dojo nur Meister Dani-

el und sein Stellvertreter Fabio Bertolini.

Während Jonathan Husk sich optimistisch gibt, backt Jenny Malsam etwas kleinere Brötchen. Sie wolle sich vor allem auch auf die Schule konzentrieren und dann „mal schauen“.

Eine Einstellung, die Daniel Leroux nur unterstützen kann: „Bildung ist wichtig für einen Samurai“, so der Franzose, der laut eigener Aussage beim berühmten Aikido-Meister Seigo Yamaguchi gelernt hat. Wie auch Jonathan Husk hat er mit fünf Jahren mit Aikido begonnen. Sein Vorbild: Aikido-Meister und Schauspieler Steven Seagal.

Nach Leroux' Philosophie liegt die Stärke eines Samurai – in deren Tradition er sich sieht – in der Ruhe und in der Fähigkeit, eine Lage schnell und gründlich analysieren zu können. Einen kühlen Kopf zu bewahren. Daher seien vor allem Defensivtechniken wie Ausweichen und Blockieren wichtig, oder auch das Umleiten der Kraft des Aggressors – eben nicht um die eigene Aggression. „Schlagen ist immer die letzte Instanz“ und nur dann erlaubt, wenn alle anderen Mittel versagen.

Denn eines sei auch klar, so der Fremdenlegionär und Ausbilder von US-Streitkräften: „Krieg ist Krieg.“



Daniel Leroux (Mitte) mit Jenny Malsam und Jonathan Husk.

FOTO: PRIVAT